

Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf. Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal. Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die „Verloosungsliste“.

No. 328.

Donnerstag, 2. Juli

1885.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli eröffneten wir das Abonnement für das III. Quartal des Jahres 1885. Der „Berliner Börsen-Courier“ wird in seinen allseitig anerkannten Bestrebungen, ein gutes Finanzblatt, ein zuverlässiger Führer auf dem Gebiete der Börse und des Handels und zugleich ein reichhaltiges, entschieden freisinniges, vielseitiges, politisches und feuilletonistisches Organ zu sein, fortfahren.

Nach wie vor erscheint der „Börsen-Courier“ 13 Mal wöchentlich, auch Montags früh. Für den Preis von 7 M. 50 Pf. vierteljährlich ist derselbe auswärts durch alle Postanstalten, für den von 5 M. 50 Pf. excl. Bostellgeld durch die bekannten Zeitungs-Spediteure in Berlin zu beziehen.

Expedition des „Berliner Börsen-Courier“.
SW. Zimmer-Strasse 40/41.

Berlin, im Juli 1885.

Reise-Abonnements und Saison-Abonnements.

Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikum, sowohl als derjenigen Zeitungsleser, die in Curorten und Sommerfrischen bleibenden Aufenthalt nehmen, richten wir wiederum für das Sommerhalbjahr Reise-Abonnements ein. Jeder Inhaber eines Reise-Abonnements gelangt so schnell in den Besitz des „Berliner Börsen-Courier“, wie es nach Lage der Eisenbahn- und Post-Verbindung des betreffenden Aufenthaltsortes nur möglich ist. — Die Zeitung wird sofort nach Erscheinen einer jeden Nummer abgesendet.

Bei Rundreisen wird die Zeitung nach den vorher anzugebenden Orten derart expedirt, dass der Abonnent dieselbe „postlagernd“ vorfindet.

Der Abonnementspreis wird — ohne Rücksicht auf das Land, nach welchem die Exemplare zu dirigiren sind — auf nur eine Mark 25 Pf. per Woche festgesetzt.

Wer von auswärts ein Reise-Abonnement zu beziehen wünscht, wird darauf aufmerksam gemacht, dass am besten die Bezahlung durch Postanweisung bewirkt wird. Andernfalls geschieht die Einziehung durch Postmandat, wodurch etwas grössere Kosten entstehen.

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“,
SW Zimmerstrasse 40/41.

Elfsaß-Lothringen.

Die definitive Erledigung der durch den Tod des Statthalters von Elfsaß-Lothringen, des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Manteuffel, entstandenen Verhältnisse ist in der nächsten Zeit noch nicht zu erwarten, vielmehr hat der Staatssecretär von Hofmann für die Dauer der Erledigung der Statthalterei in Straßburg durch Kaiserliche Ordre alle Rechte und Pflichten erhalten, welche dem verstorbenen Statthalter eigen waren, während die bisherige militärische Vertretung des Statthalters in seiner Eigenschaft als Commandirender des XV. Armeecorps dem General-Lieutenant von Heubold übertragen bleibt. Man wird nicht umhin können, diesen Ausweg als den unter den gegebenen Umständen zweckmäßigsten zu bezeichnen. Die sofortige Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Statthalter der Reichslande würde mancherlei Unzulänglichkeiten herbeiführt haben. Es kann nicht fehlen, daß der Nachfolger des Herrn von Manteuffel wesentlich andere Grundzüge zur Geltung zu bringen suchen wird, als sie bisher für die Verwaltung der Reichslande maßgebend gewesen sind. In seiner ganzen Art und Weise war der Generalfeldmarschall von Manteuffel eine viel zu präconicirte Persönlichkeit, seine Art und Weise der Führung der Geschäfte so durchaus nicht individuell, so völlig seinen persönlichen Eigenschaften und Ueberzeugungen entsprechend, als daß nicht jeder Nachfolger, selbst wenn er mit dem Auftrage und mit der Absicht sein Amt übernehme, ganz im Sinne des Verstorbenen dasselbe zu führen, doch in die Lage kommen würde, sehr wesentliche Aenderungen eintreten zu lassen. Ja, wir würden es nicht einmal für wünschenswerth erachten, daß die Dinge in den Reichslanden unverändert blieben, denn es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sie in der bisherigen Weise nicht fortgeführt werden können, ohne die Interessen der Deutschen Reiches und zugleich die Interessen der Reichslande selbst aufs ernstlichste zu gefährden. Aber ebensovornig erscheint ein scharfer Uebergang von der bisher verfolgten Bahn wünschenswerth oder notwendig. Herr von Hofmann, der Staatssecretär der Reichslande, hat bereits in jener Zeit, als er den Posten eines Staatssecretärs im Reichskanzleramt bekleidete, den Beweis geliefert, daß er eine außerordentlich conciliante Natur besitzt, die ihn be-

fähigt, den jeweilig an ihn gestellten Ansprüchen und den besonderen Umständen, in denen er sich befindet, Genüge zu leisten. Ihm fehlt die Kraft und die Neigung zu einer entschiedenen Initiative, ein Mangel, der freilich seine Berliner Stellung schließlich unhaltbar machte, der ihn aber als den rechten Mann an der rechten Stelle neben einer Persönlichkeit erscheinen ließ, wie der Generalfeldmarschall von Manteuffel es war, der an dieser Kraft und Lust zur Initiative ein vollgeschüttelt Maß besaß und fernerlich selbständige Beamte neben sich nicht wohl vertragen konnte. Herr von Hofmann eignet sich — darüber dürfte schwerlich ein Zweifel herrschen — für die Dauer kaum zum selbständigen Leiter der gesammten Civilverwaltung der Reichslande; allein er wird, ohne zu irgend welchen Ausstellungen von irgend einer Seite Veranlassung zu geben, die Regierung von Elfsaß-Lothringen vorläufig in gewissenhafter Weise nach denjenigen Grundzügen weiterführen, die im Allgemeinen bisher maßgebend gewesen sind. Er wird dabei jene genialen Seitenstränge vermeiden, an denen die Verwaltung der Reichslande seitens des Statthalters von Manteuffel so reich gewesen ist, und das erscheint im Großen und Ganzen in hohem Grade wünschenswerth.

Inzwischen aber gewinnt die Deutsche Reichsregierung, gemüth vor allen Dingen fürst Bismarck Zeit, ein neues Definitivum für die Reichslande vorzubereiten und sorgfältige Erhebungen über die zweckmäßigste Art und Weise einer günstigen Gestaltung der Dinge anzustellen. Daß durchgreifende Aenderungen stattfinden müssen, um endlich, nachdem die Reichslande nun vierzehn Jahre lang bereits für Deutschland zurückgewonnen sind, ein schnelleres Tempo in der Germanisirung derselben herbeizuführen, unterliegt kaum einem Zweifel. Am meisten wird diese Nothwendigkeit von den zahlreichen altländischen Deutschen Beamten in den Reichslanden empfunden. Und wenn auch die Französisch gesinnten Bewohner der Städte sich unter dem Regime Manteuffel sehr wohl befinden haben und jede Aenderung der maßgebenden Verwaltungs-Maßnahmen schmerzlich beklagen würden, wenn auch auf ihren Gewinn für vorläufig absehbare Zeit nicht gerechnet werden darf, so erscheint doch jene Concomitanz, welche der Statthalter gegenüber den Willkürthaten der Franzosen-Fremde beobachtet hat, höchst bedenklich für die ländlichen Bevölkerung gegenüber, die nur durch eine energische Haltung der autonomen Regierung der Reichslande der Deutschen Sache, gegen die sie in ihrer weit überwiegenderen Mehrheit keineswegs eine principielle Gegnerchaft behauptet, allein zu gewinnen sein dürfte. Wir zweifeln nicht an, daß für das künftige Definitivum in den Reichslanden und für die Wahl des Nachfolgers des Statthalters von Manteuffel diese Gesichtspunkte von maßgebender Bedeutung sein werden, und daher erscheint es in hohem Grade wünschenswerth, daß die Entscheidung nur nach reiflicher Ueberlegung getroffen und nicht überhastet wird. Leider weilt derjenige Mann nicht mehr unter den Lebenden, der unter schwierigen Verhältnissen in der Verwaltung von Elfsaß-Lothringen Ausgezeichnetes geleistet hat, Herr von Müller nämlich, der ebenso entschieden als mit Gerechtigkeit und Milde die Deutschen Interessen in der Verwaltung der Reichslande zur Geltung gebracht hat. Aber es fehlt nicht an Männern, die geeignet sein würden, dieselben Wege zu wandeln und dem künftigen Statthalter von Elfsaß-Lothringen, wenn die bisherige Form der Regierung der Reichslande beibehalten werden sollte, erfolgreich zur Seite zu stehen.

Kurze Chronik.

Fürst Bismarck wird am Freitag oder Sonnabend von Königen hier wieder eintreffen; sein Gesundheitszustand wird als ein äußerst günstiger geschätzt. Der Justizauschuß des Bundesraths hat sich gestern mit der Braunschweigischen Frage beschäftigt und einen Antrag einstimmig angenommen, welcher materiell dem Preussischen Antrage vollkommen entsprechen soll. Der „Anvers“ erklärt die Nachrichten von einer Schwenkung des Vaticans im Sinne einer Annäherung an das Königreich Italien für unbegründet.

Die Französische Regierung hat beschlossen, daß General Ehibandin dem Infanterie-Ausgange nicht mehr präferiren und aufgefördert werden soll, seine Pensionierung sofort nachzugehen.

Der Schuhmachergeselle Dieckhoff von dem Frankfurter Schwurgericht des Mordes an dem Polizeirath Dr. Kumpff, sowie des verübten Todtschlags schuldig erklärt und zum Tode, sowie zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

Die Politik.

Aus Straßburg wird vom gestrigen Tage telegraphirt:

Die „Landzeitung“ veröffentlicht folgenden Artikel über die Erlaß betreffend die interimistische Weiterführung der Geschäfte des Statthalters in Elfsaß-Lothringen:

Auf Ihren Bericht vom 27. Juni dieses Jahres bestimmte Ich hinsichtlich der Behandlung der Geschäfte, welche dem verstorbenen Generalfeldmarschall Freiherrn v. Manteuffel als Meinem Statthalter in Elfsaß-Lothringen übertragen waren, bis zur Wiederbeziehung dieses Postens das Folgende:

- 1) In den durch Meine Verordnung betreffend die Uebertragung landesherrlicher Befugnisse auf den Statthalter in Elfsaß-Lothringen vom 28. Juli 1879 bezeichneten Angelegenheiten ist, so oft eine landesherrliche Verordnung oder Verfügung nothwendig wird, an Mich zu berichten und Meine Entscheidung einzuholen.
- 2) Das Gleiche hat zu geschehen bei Abordnung von Commisariern in den Bundesrath auf Grund des § 7 des Gesetzes betreffend die Verfassung und die Verwaltung Elfsaß-Lothringens vom 4. Juli 1879.
- 3) In allen sonstigen Befugnissen und Obliegenheiten wird der Statthalter durch den Staatssecretär, und im Falle der Verhinderung des Staatssecretärs durch den zu dessen Vertretung benannten Unterstaatssecretär, in den bisher für den Fall der Verhinderung des Statthalters gebräuchlichen Formen vertreten.

Bad Ems, den 29. Juni 1885.

gez. Wilhelm, Staatssecretär

In Vertretung des Statthalters: der Staatssecretär
gez. v. Hofmann.

An den Staatssecretär in Elfsaß-Lothringen.

Der Justizauschuß des Bundesraths hat in seiner gestrigen Sitzung sich mit der Braunschweigischen Frage beschäftigt und einen Antrag einstimmig angenommen, welcher materiell dem Preussischen Antrage vollkommen entsprechen soll. Dieser Antrag Preussens ging bekanntlich dahin, die verbündeten Regierungen mögen ihre Ueberzeugung dahin aussprechen: daß die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig mit dem inneren Frieden und der Sicherheit des Reiches nicht verträglich sei. Dem Vernehmen nach ist dieser Gegenstand bereits auf die heutige Tagesordnung des Bundesraths gekommen, wenn sämtliche Bundesraths-Bevollmächtigte mit diesbezüglichen Instructions ihrer Regierungen versehen sind. Außerdem dürfte sich der Bundesrath heute mit dem Bericht der Ausschüsse über den Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Norddeutschen Lloyd in Bremen wegen Ertheilung der Subvention für die Dampferlinien nach Australien und Ostasien, ferner mit dem Entwurfe zu einem Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland, bezugs gegenfeitiger Anerkennung der Rechtsfähigkeit und Gerichtsstandsfähigkeit gültig errichteter Actiengesellschaften als juristische Personen, sowie mit den von den Ausschüssen vorgeschlagenen Maßregeln zur Ausführung des Gesetzes wegen Aenderung des Zolltarifs, über welche wir gestern bereits berichtet haben, beschäftigen. Der Antrag der Ausschüsse zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Fortzüge für Beamte und deren Hinterbliebene in Folge von Unfällen, dürfte noch nicht zur Verhandlung kommen, der Bundesrath sich vielmehr mit diesem Gegenstand erst im Herbst d. J. beschäftigen.

Die „Berl. Polit. Nachr.“ bringen folgendes Communiqué: „Die Repetirgewehrfrage ist in letzterer Zeit wieder mehrfach zum Gegenstande weit ausgepönnener Betrachtungen sowohl in ausländischen als namentlich auch in Deutschen Blättern gemacht worden. Bei der Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, von denen aus sich die Frage betrachten läßt, ist es natürlich, wenn ein buntes Durcheinander von Wahrern und Falschem, Nützigem und Unrichtigem, Sachlichkeit und Tendenzmacherei, zu Tage tritt. Dem Kern der Sache am nächsten dürfte man kommen, indem man daran festhält, daß tendenziös die Ueberlegenheit des Repetirgewehrs über den Einzelader feststeht, daß der allgemeinen Einführung der neuen Waffe in die Europäischen Heere einzuwilligen Bedeutend finanzieller Natur entgegensteht, die gewichtiger erscheinen, als das Maß der militärischen Ueberlegenheit, welche demjenigen Staate zu Theil werden würde, der in dieser Frage die Initiative ergreift. Auch liegt es auf der Hand, daß in solchen Fälle alsbald die anderen Mächte nachzusehen dürften, so daß, nach Darbringung der h. d. utenden Geldopfer doch wieder ein ansehender Gleichgewichtszustand einträte, wie er auch jetzt schon herrscht. Daß etwa Deutschland auf diesem Wege voranzugehen sollte, ist daher kaum anzunehmen. Das jetzt eben in der Französischen Deputirtenkammer angenommene Amendement pro 1886 weist keine Summen für Umdückerung der Bewaffnung auf; damit ist auch dort die Repetirgewehrfrage mindestens um ein volles Jahr vertagt. Die übrigen Militärmächte aber dürften noch weniger in der Lage sein, an die Einführung von Repetirgewehren aus eigener Initiative heranzutreten.“

Der Staatssecretär des Reichspostamts hat durch Verfügung vom 28. Juni d. J. die Fortführung des Umlaufes von Kleingeld angeordnet. Es wird den Bankbesitzern besonders zur Pflicht gemacht, dauernd dafür sorgen, daß in den Kasen jederzeit ausreichende Vorräthe an Scheidemünze zur Herauszahlung an das Publikum vorhanden sind. „Wenn seitens des Publikums zur Entziehung von Gefällen größere Geldbeträge in Zahlung gegeben werden, sind solche bereitwillig anzunehmen und die überschüssigen Beträge, sofern ein anderes nicht ausdrücklich gewünscht wird, thätigst in kleineren Geldsorten zurückzugeben.“

Die „Times“ schreibt zur Lage in England: „Die Veranlassungen, welche die conservativen Minister zu verteidigen haben werden, sind von liberalen Ministern in Bezugung einer liberalen Politik antworten worden, und, soweit es die Beziehung betrifft, stimmen alle praktischen Politiker darin überein, daß unter den bestehenden Umständen sowohl von einem liberalen wie von einem conservativen Cabinet nur ein provisorisches Budget angenommen werden könnte. Die Fragen der äußeren Politik, welche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Majorität und der Minorität im Unterhause produciren dürften, werden wahrscheinlich im Anfang so viel als möglich im Hintergrunde gehalten werden. Auf Seiten Lord Salisbury's und seiner Collegen kann eine Neigung vorhanden sein, in Egypten oder anderwärts eine Politik vorzuschlagen, ehe sie nicht Zeit gehabt haben, sich die amtliche Information zu eigen zu machen, die ihnen jetzt zum ersten Mal zur Verfügung steht, oder mit fremden Mächten Ansichten auszusprechen. Die Unterhandlungen mit Rußland werden als selbstverständlich da aufgenommen werden, wo sie Lord Granville verlassen hat, und wenn einen Wechsel entgegengekommen werden darf, so ist es nicht in der Substanz der Britischen Forderungen, sondern in dem Geiste, mit dem sie vorgebracht und verteidigt werden.“

Die Neuwahlen für die in das Britische Ministerium eingetretenen Parlamentmitglieder haben begonnen. Der Kriegsminister Smith und der Präsident des Localregierungsamtes Balfour wurden, ersterer für Westminster, letzterer für Hereford, unbeanstandet wiedergewählt. Die Liberalen von Woodstock beschloßen, die Wiederwahl des zum Minister für Indien ernannten Lord Randolph Churchill zu beanstanden und haben in der Person eines Mr. Gorett Grant einen Gegenkandidaten aufgestellt. Lord Arthur Hill, der sich einer Neuwahl für die Grafschaft Down unterziehen muß, weil er den Posten eines Controlleurs des königlichen Handbills angenommen, hat in der Person des Liberalen Erlown aus Belfast ebenfalls einen Gegenkandidaten erhalten.

Das von dem Telegraphen in seinem wesentlichen Inhalt mitgetheilte Schreiben Gladstone's welches in der am 29. Juni zu Edinburgh unter dem Präsidium Lord Rosebery's abgehaltenen Jahresversammlung des liberalen Vereins von Midlothian zur Verlesung kam, hat folgenden Wortlaut:

„Midlothian Terrace, Witleghill, 27. Juni 1885. — Mein lieber Herr General (Der Vorsitzende des Vereins.) Uebermitteln Sie gefälligst dem Vereinsvereine ein Kopschreiben seiner Jahresversammlung am Montag meine herzlichsten Glückwünsche. So freue mich, daß Sie unter dem Präsidium meines Freundes und ehemaligen Amtsgenossen, Lord Rosebery, der, wenn ihm das Leben erhalten wird, eine wichtige Rolle in der Zukunftspolitik des Vereinigten Königreichs zu spielen hat, zusammenzutreten. Die Schlacht der Wahlreform, welche meine Hauptfrage bildete, als ich meinen Wählern im vorigen Herbst begegnete, ist gewonnen worden, und die Regierung, welche die Ehre hatte, dieselbe für die Nation zu kämpfen, ist durch die nothwendigen Folgen einer Abstimmung des Hauses der Gemeinen aus dem Amte entfernt worden. Obwohl es sich ereignete, daß eine Abstimmung der Repräsentativkammer dem Votum des vorigen Cabinets ein Ende setzte, muß ich dieselbe Gelegenheit ergreifen, um meine tiefen und dankbaren Anerkennung der Thune der liberalen Majorität von 1880 gegen Ihr Mandat auszusprechen. Sie hatte unter fast beispiellosen Schwierigkeiten zu handeln, und ich kann dies ebenso wenig vergessen, als ich es vermag, Ihr Vertrauen und Ihre Güte zu

vergessen. Die Zeit ist noch nicht erschienen, um mich über die Politik im Allgemeinen zu verbreiten, sei es hinsichtlich der Vertretung oder der Kritik. Was wir auch immer von dem Verhalten und Verfahren der jüngsten Opposition denken mögen, so ist dieselbe jetzt die Regierung der Königin geworden, und die Interessen des Reiches sind jetzt vornehmlich in Ihren Händen. Ich blide jetzt auf Ihre Zukunft und nicht auf Ihre Vergangenheit. Meine Pflicht ist es, dieselbe, soweit es in meiner Macht steht, zu unterstützen und ihr beihilflich zu sein, recht zu handeln, und nicht zu erwarten, daß sie unrecht handeln wird. Sie mögen sich darauf verlassen, daß die liberale Partei unter Ihren Mitgliedern eine Fülle von Männern zählt, die durch Kenntnisse, Fähigkeit und Energie dazu geeignet sind, die nothwendige Wachsamkeit auszubilden. Ich habe es im Jahre 1880 oder seitdem niemals erwartet, daß ich, wenn das existirende Parlament sein Werk vollbracht, mir aus Ihren Händen eine Erneuerung des Mandats, welches Midlothian mir hochherzig ertheilt, erhalten würde, und ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich noch weniger daran dachte, eine ähnliche Ehre anderwärts zu beantragen; ich bin jedoch in diesem Augenblick von meinen Pflichten gegen die Partei, welche mir Vertrauen entgegenbrachte, nicht entbunden, und die erste dieser Pflichten ist, meine nachdrücklichsten und unverdrossenen Anstrengungen aufzubringen, um irgend etwas zu verbinden, was die Einigkeit und Wirksamkeit jenes großen Vereines schwächen könnte, welches unter göttlicher Vorsehung hauptsächlich und fast gänzlich unser Land zu dem gemacht hat, was es während des letzten halben Jahrhunderts gewesen ist. Ich bin ganz sicher, daß ich in diesen Bestimmungen Ihre Zustimmung und Mitwirkung, sowie die des Vereines haben werde. Ich verbleibe Ihr aufrichtiger W. G. Gladstone.“

Nach einigen Worten Lord Rosebery's, welcher u. A. bemerkte, daß es für Mr. Gladstone bei seinem gegenwärtigen Gesundheitszustand unmöglich sei, sich dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, selbst wenn er das wünschte, gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, welche fortsetzte: Vertrauen in Mr. Gladstone als Vertreter der Grafschaft ausdrückte und die Zuversicht aussprach, daß die liberale Partei bei der nächsten Parliamentswahl durch eine überwältigende Majorität den Sieg davontragen werde.

Michael Davitt, der Gründer der Irischen Landliga, hielt bei einer am Sonntag im Hippodrom zu London stattgefundenen Massenversammlung eine Rede über die Irische Frage, im Verlaufe welcher er u. A. sagte: „Wer ist dafür zu tadeln, daß diese Frage fortgesetzt auf das Carpet gebracht wird? Das Irische Volk, welches sich gegen schändliche Ungerechtigkeiten wehrt, oder die Legislature, welche ihm Rechte raubte, die kein Land sich rauben lassen würde, ausgenommen ein Land seiner Sklaven. Das Irische Volk sollte vollkommene Controle über seine eigenen Angelegenheiten in seinem eigenen Lande haben. Es hat sich in England der Eindruck geltend gemacht, daß die nationalitätliche öffentliche Meinung in Irland sich freiwillig verhalte gegen die Absicht des Herrn Chamberlain, dieses Land zu besuchen. Ich wage zu sagen, daß dies ein solcher Eindruck ist. Ich habe nichts dagegen, daß Englische Staatsmänner sich nach Irland begeben, um die Bedürfnisse und Anschauungen des Volkes kennen zu lernen, ehe sie versuchen, etwas zu thun, was sie in der Vergangenheit zu thun versuchten, nämlich Gesetze ohne viel Kenntniß der Sachlage zu geben. Ich wünsche indes von dieser Uebünn herab irgend einen Corps-Politiker und die Herren Chamberlain und Dilke zu warnen, daß irgend eine Anstrengung seitens irgend eines Englischen Liberalen oder Tory's halbe Maßnahmen über die Bodenfrage in Irland anzunehmen, bei den Irländern nicht mehr Anklang finden würde, als die jüngsten Schwingelgele zu Verbesserung der Agrarverhältnisse in Irland gefunden haben. Die Irländer werden sich mit nichts Geringerem zufriedener geben als dem Rechte, ihre eigenen Angelegenheiten eben so frei und vollkommen zu verwalten, als Canada und Australien gestattet wurde, die Irigen zu verwalten. Wenn die Herren Chamberlain und Dilke nach Irland kommen, so rathe ich ihnen, ihre Untersuchungen nicht auf die Bürgerherzhaft oder das Verhalten hervorragender Beamten zu beschränken. Mögen sie die Lage der Arbeiterklassen in Irland ungeachtet der jüngsten liberalen Gesetzgebung in dieser Hinsicht zum Gegenstande ihrer Untersuchung machen, und sie werden entdecken, wie hoffnungslos die Aufgabe irgend eines Englischen Parlamentes sein würde, welches versucht, das Irische Selbstvertrauen gegen den Entschluß des Irischen Volkes zu jähren.“

Die Russischen Wähler feiern in schwingvollen Affekten die Aufhebung der Kopfsteuer, wodurch nimmehr die letzte Schranke der Leibeigenschaft gefallen sei, und der Bauernstand, auf dem alle Klassen ruhten, endlich frei anschaufen könne. Auch von der damit zusammenhängenden Aenderung des Papißsystems hofft man das Beste. Bisher erhielt kein Bauer, welcher Abgaben schuldet, einen Paß und mußte unweigerlich in seinem Dorfe bleiben. Die „Monroe Bremen“ dankt speziell noch dem Finanzminister für eine Befürwortung dieser Maßregel, die desto höher anzuschätzen sei, da der pro 1886 entliehene Anfall von fast fünfzig Millionen Rubeln in den Staatsrechnungen bei der Finanzlage Rußlands sicherlich nicht leicht zu verschmerzen sein würde.

Die Neu=Guinea=Gesellschaft hat mit dem Contre-Admiral A. D. Werner Verhandlungen wegen Uebernahme des Postens als Landes-Hauptmann des Kaiser Wilhelms-Land und des Bismarck-Archipels geschlossen. Derselben sind nimmehr abgeschlossen und wird Contre-Admiral Werner im Herbst diese Stellung antreten. Das Gebiet, das dem Admiral unterstellt sein wird, ist ein sehr großes, es umfaßt 6000 Quadratmeilen. Der Admiral beabsichtigt, vorerst zwei Jahre auf Neu-Guinea zu bleiben und eventuell nach Ablauf dieser Zeit seine Familie nachzuholen.

Hof und Gesellschaft.

Hof und Gesellschaft.

Wie bekannt, wird Prinz Wilhelm mit Gemahlin zum Besuche des Kronprinzen Rudolf in der ersten Hälfte des August in Wien eintreffen. Das in Loschwitz besessene, allen Besuchern Dresdens bekannte Schloß „Die Albrechtsburg“ ist in diesen Tagen von seinem Besitzer, dem Grafen Hohenau, dem Sohne des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, für den Preis von fünfmalhunderttausend Thaler an den Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg verkauft worden. Der Prinz von Altenburg hatte gleich nach seiner erst kürzlich vollzogenen Vermählung mit der verwitweten Prinzessin Heinrich der Niederlande, ältesten Tochter des verewigten Prinzen Friedrich Karl, diesen herrlich gelegenen Wohnsitz bezogen, um hier seine Hlitterwochen zu verleben.

Professor Schweiniger ist am 28. v. Ms. in Kissingen eingetroffen, um sich über den Erfolg der Cur des Fürsten Bismarck zu informieren; am 28. Abends ist derselbe schon wieder abgereist. Fürst Bismarck trinkt während seines Aufenthalts in Kissingen keinen Kaffee, sondern nimmt nur Seebäder, welche einen so günstigen Einfluß auf seinen Gesundheitszustand ausgeübt haben, daß der Fürst fast ganz seine neuralgischen Schmerzen verloren haben soll und sich gegenwärtig so gesund fühlt, wie seit mehreren Jahren nicht. Fürst Bismarck hat, wie die „Angst. Abendztg.“ meldet, bis zum 28. v. Ms. bereits einundzwanzig Seebäder genommen, so daß man wohlbaraus schließen kann, daß in den nächsten Tagen schon die Cur beendet sein wird, da der Fürst jedesmal nur einundzwanzig bis vierundzwanzig Bäder zu nehmen pflegt. Fürst Bismarck richtet in diesem Jahre mehr als früher Einladungen an die Honoratioren der Stadt Kissingen. — Frau Fürstin Bismarck, welche vor ihrer Abreise aus Berlin ziemlich leidend war, hat sich allem Anscheine nach in Kissingen ebenfalls gut erholt.

Vor den Coulissen.

In Beethovens „Fidelio“ begann gestern Frau Klafsky, bisher Mitglied des Bremer und demnachst des Hamburger Stadttheaters, ein Gastspiel im Kroll'schen Theater. Frau Klafsky ist in Berlin nicht unbekannt; sie hat — wir wissen nicht, wie viele Male — bei den Aufführungen des Richard Wagner-Theaters die Singrolle gesungen und schon damals lebhaften Beifall gefunden, obwohl die Brünsthilde der Meister's Kimmern alle anderen Mitwirkenden in den Schatten stellte. Seitdem hat sich aber die künstlerische Kraft der Frau Klafsky in unaufgehaltener Weise entwickelt und schon im vergangenen Winter bot ihre Mitwirkung in einem Philharmonischen Concerte Gelegenheit, viele Entwürfungen weitentlang in gefälliger Beziehung kennen zu lernen. Allen eine Bühnenkünstlerin sollte niemals in Concerten auftreten, wenigstens nicht vor einem fremden Publikum, sie hat dort nur Gelegenheit, Bruchstücke ihres Könnens vorzuführen; nur auf der Bühne vermag sie, ein Ganzes zu geben, und deshalb waren wir gespannt auf das erste Auftreten der Künstlerin, deren Leistungen an auswärtigen Bühnen in jüngster Zeit so großes Aufsehen erregt haben.

Welche Partie könnte geeigneter sein, das Wesen einer dramatischen Sängerin zu erproben, als die Leonore, die den tiefsten Empfindungen des weiblichen Herzens den höchsten Ausdruck zu geben hat: der Liebe, dem Schmerz, der Verzweiflung und dem Jauchzen der höchsten Freude, der unglücklichen Seligkeit. Frau Klafsky entwickelte in der Darstellung und im Gesang der Leonore vor allen Dingen eine hinreißend wirkende Kraft und Leidenschaft. Der edel-dramatische Timbre ihrer Stimme, der Umfang und die besonders in der Höhe streifende Schönheit derselben kamen in der großen Art des ersten, dem Duett des zweiten Actes und in allen Ensemble-Szenen zu vollendeter Wirkung. Bei aller Gluth des Ausdruckes vermag Klafsky die rechte Seite des Gelanges: ihre Fertigkeit in der Ueberwindung aller Schwierigkeiten, ihre Correctheit ist ebenso bewundernswürdig, wie der voll klingende Ton und die innerliche Wärme des Ausdruckes. Würden sich diese eminenten Vorzüge Adel und Poesie in Wesen und Erscheinung gesellen, so wäre die Leonore der Künstlerin eine vollendete Leistung. Der Mangel dieser Eigenschaften machte sich zum Theil in der Behandlung des Actes geltend, die Knechtsweg auf der Höhe der gesungenen Leistung stand, und besonders in der kerkerartigen Maß und Schönheit vermissen ließ. Nichtsdestoweniger darf Frau Klafsky zu den hervorragendsten dramatischen Sängern gezählt werden, und sie fand gestern einen Beifall, wie er zu den äußersten Seltenheiten selbst in einem Theater zählt, in dem die Paart und Orchester ihre Triumphe gefeiert haben.

Auch die übrige Darstellung des herrlichen Werkes verdient die nämliche Anerkennung, besonders darf dieselbe dem trefflichen Proco des Herrn Reichmann, dem Pizarro des Herrn Heine, der artigen Margelline des Fräulein Reinhardt und den tüchtigen Leistungen des Chors und Orchesters ausgesprochen werden. Nur der Forstest des Herrn Martens schiebt durch ein Fortiren der Stimme, das gerade für diese Partie fatal wirkt.

Hinter den Coulissen.

Wieder eine Deutsche Künstlerin, die sich der Englischen Bühne zuwendet. Frau Schomburg, die früher an der Frankfurter Bühne als Heroine engagiert war, trifft nächster Tage aus New-York in Europa ein. Im Herbst geht sie wieder nach America, und zwar zur Englischen Bühne. Sie hat unter Anleitung Edwin

Booth's bereits eine Anzahl classischer Rollen in Eng- lischer Sprache studirt.

Herr Mannstädt und Herr Director Adolf Ern st legen zur Zeit die letzte Hand an eine Berliner Localposse, welche im Central-Theater am 1. August mit Fräulein Feldau in der weiblichen Haupt- rolle zur ersten Aufführung gelangen soll.

Heinrich Bütel's Gasspiel bei Kroll nimmt heute Donnerstag sein Ende. Der Sänger verabschiedet sich als „Troubadour“. — Rosa Papier singt am Freitag den Deppeus und tritt außerdem, da sie sich nur auf der Durchreise befindet, nur noch ein einziges Mal auf.

In der nächsten Theateraison werden nicht weniger als vier Mitglieder der Theaterfamilie Link auf den weltbekanntesten Brettern thätig sein. Außer dem Komiker des Bahnhofs-Direktion-Theaters, Herrn Adolf Link, werden noch drei seiner Schwestern an verschiedenen Bühnen wirken. In Dresden wird, wie schon ge- meldet, Frau Thea Link-Haensel ihre schönere Stellung als Hoftheater wieder annehmen; im Wiener Hof-Operntheater erbittet Ende des nächsten Monats die zur Opernämmerin herangewachsene Sophie Link, das „Burgthum“, so genannt, weil sie noch vor zwei oder drei Jahren — wie vorher alle ihre Geschwister — die Anderrollen im Burgtheater spielte. In Berlin wird eine dritte Schwester, Fanny, auftreten, die an das „deutsche Theater“ engagirt worden ist. Die vierte Schwester, die seinerzeit so gefeierte Opernsängerin Antonie Link, trägt kein Geschick mehr nach der Welt des Scheins. Sie lebt sehr glücklich an der Seite ihres Vaters, des Bankdirectors Herrn W.

Man schreibt uns aus Wien: Die Nachricht, daß die neue Operette von Johann Strauß „Der Zigeunerbaron“ nicht im Theater an der Wien, sondern in der Follies zur Auf- führung gelangen werde, ist falsch. Strauß denkt nicht daran und wird dem Theater, von dem aus er als Operetten-Compositour flügge geworden ist, nicht untreu werden. Er arbeitet jetzt mit Hülfe seiner an der Instru- mentierung. Der Maestro hofft Ende Juli den ersten und zweiten Act für und fertig der Direction übergeben zu können. Der dritte Act ist im Bouillon fertig und Strauß gedankt ihn in Dornbach, wohin er sich An- fangs August begibt, fertigzustellen. Die Premiere im Theater an der Wien wird Mitte October stattfinden. — Die Unterhandlungen des Directors des Wiener Carl- theaters Herrn Kalatzky mit Herrn Ritterwurzer wegen dessen Reengagement für die kommende Saison haben zu keinem Resultate geführt. Herr Ritterwurzer dürfte eine große Gasspiel-Tournee unternehmen, da für seinen Wiedertritt in den Verband des Burg- theaters sehr wenige Chancen vorhanden sind.

Das Wiener Hofburg-Theater ist von ihrem Wüßgeiz getrossen worden. Hartmann liegt an ein e Mißgeschick geknüpft und ihren Folgen so schwer erkrankt darnieder, daß er im besten Falle auch n ch nach den Ferien auf mehrere Monate der Bühne n icht fern bleiben müssen.

In Frankfurt am Main ist an Stelle der abgehenden tragischen Liebhaberin Fräulein Weiße die Hamburger Liebhaberin Fräulein Giers engagirt worden. Als Heroine ist für eine Reihe von Jahren Frau Charlotte Lange reengagirt.

Hier und dort.

Der wenigen Tagen bezug der Russische Adel ein hundertjähriges Jubiläum. Kaiser Alexander III. hat aus Anlaß desselben die „Adelsbank“ gegründet, die berufen sein soll, einer Deroute der finanziellen Verhältnisse in den Kreisen der Aristokratie Einhalt zu thun. Wie in manchen anderen Staaten Europas ist es eben auch in Rußland der hohe Adel, welcher trotz seiner großen Verschämmer immer geldbedürftig ist. Zum Zins- stoffe von lech Prozent soll die „Adelsbank“ den Mit- gliedern der Russischen Aristokratie Geld auf ihre Unter- schrift in dem Betrag von hunderttausend Rubel, den die Unter- schriftsteller, in Rußland nicht möglich ist. Es handelt sich bei dieser Vantens-Ordnung also hauptsächlich um einen Gnadenact, und da mußten auch die Bedenken vorstommen, welche der Russische Finanzminister dem Kojer entgegenbrachte. Eine andere Frage ist freilich, ob das wüßliche Geld nicht die Verschwendungslust der vornehmen Herren steigern werde. Es ist ja selten möglich, den Verfall großer Bevölkerungstheile auf künstliche Weise aufzuhalten, und mit der Zeit wird man auch in Rußland zur Einknist kommen, daß der moderne Staat die stärksten Steuern nur im Bürgerthum finden kann. Wir wollen uns hier indes nicht in die Er- örterungen politischer Maximen einlassen, deren Bewirt- lichung in eine ferne Zukunft gerückt erscheint. Gestalte man uns nur aus Anlaß dieses Jubiläums eine kleine Betrachtung über den Russischen Adel und seine ganz eigenartigen Verhältnisse, die sich von jenen der Aristokratie im westlichen Europa wesentlich unterscheiden.

In Rußland existirt heute, abweichend von allen anderen Staaten Europas, nur ein Verdienstadel, den Peter der Große creirte und welchem der alte Knees- und Weizenadel vor hundertfünfzig Jahren grollend weichen mußte. Der Kampf zwischen den beiden Adelskategorien währte noch lange fort, erst Katharina II. machte ihm ein Ende, indem sie im April 1785 eine Adelskarte erließ, durch die alle Höfner und Privilegirten der Adels- erwerbungs festgelegt wurden. Die „Semiramis des Nordens“ brachte Ordnung in die Geschichte, gab aber die Principien Peter's des Großen nicht preis. Ihr Ver- dienstadel besteht heute noch, ein Adelsrang kann nur durch hohe Würden im Staate erworben werden, die

Erblichkeit des Adels ist auf die höchsten Adelskategorien beschränkt. Das sind gewiß große und schöne Principien, gegen deren Geist aber Niemand mehr gekündigt hat, als die große Katharina selbst. Darum ist auch nicht richtig, daß der Russische Adel sich etwas Besseres dünkte dürfte, als irgend eine andere Aristokratie unserer Welt- theils. Es ist ein mögliches Ding, dem Ursprunge des Adels nachzugehen. Wollte man alle vornehmen Familien Westeuropas aufzählen, deren Stammväter sich ihren adeligen Rang für bares Geld erkaufen, wollte man alle berühmten und unberühmten Könige nennen, die in den grauen Zeiten des Mittelalters mit der Bereisung von Grafen- und Fürstentiteln ein schwebendes Geschäft trieben, wie heut zu Tage etwa der Schatz von Persien mit seinem Sonnenorden, wollte man alle adeligen Geschlechter Revue passiren lassen, die ihr stolzes Wappen und ihren großen Reichthum nur dem glücklichen Umfalle zu danken haben, daß die Tugend nicht aller ihrer Anführer eine seltsame war — man hätte wahrlich eine sehr ansehn- liche, sehr zahlreiche Gesellschaft beisammen, die das Staunen der Welt ausmachen könnte. Und da erwähnen wir gar nicht jene stolzen Anführer, die sich Rang und Würden, wie dies nicht selten vorgekommen ist, durch verbrecherische Thaten oder Heldenthaten bei zweifel- haften Liebesangelegenheiten erworben haben. Ein wahres Glück, daß die Ehre in vielen Fällen durch ihre Tugenden gutgemacht, was die Stammväter in der Zeit Gottfried's von Bouillon gekündigt haben. Man bringe gegen die Erblichkeit von Rang und Würden gewöhnlich vor, daß die verdienstvollsten Väter die entartesten Söhne haben können. Wenn man aber der Sache nachgeht und in den ver- altesten Mättern vergangener Zeiten blättert, ist man nicht wenig überrascht, zu erfahren, wie viele verdienst- volle Entel sich der — seitlichen Großväter zu erwehren haben. In Rußland, wo der Verdienstadel besteht, ist das nicht anders, und gerade sein Begründ, besonders aber Katharina II., beweisen recht handgreiflich, wie eine schöne Theorie in der besten Praxis in die Brüche gehen kann. In Rußland liegt die Quelle aller Uebel in dem autokratischen System, und wenn das große Reich in den letzten hundert Jahren alle Stürme und Revolutionen trotz dieses Systems überdauert, ja wenn es immer neue große Vortheile in zwei Weltkriegen errungen hat, so dankt es das nur seinen Staatsmännern, Diplomaten und Generalen, die zum größten Theile den Adelskreisen entstammen. Diese Anerkennung für den Russischen Adel wollen wir voranschicken, indem wir es unternehmen, in den Annalen seines Ursprungs zu blättern.

Die Salanterie der Russischen Herrscher und Herrscherinnen spielt in der Geschichte des Adels eine große Rolle. Alexander Menschikoff dankte seine Er- hebung in den Fürstenstand dem glücklichen Umfalle, daß die Geschichte die Geliebte, die er Peter I. groß- müthig überließ, als Katharina I. kennt, alle seine sonstigen Verdienste, die wir gerne anerkennen wollen, wegen gering gegen den großen Dienst, den er der Kaiserin erwies und welchen sie ihm niemals vergaß. Anna Lupuhin war die Maitresse Kaiser Paul's I., ihr Vater, welcher dem Justizamt vorstand, veranlaßte sie, vom Caren den Grafentitel für ihn zu verlangen. „Was? rief Paul, Du willst Grafin werden? Ich mache Dich zur Fürstin!“ Und am nächsten Tage, d. h. am 18. Januar 1799, wurde Peter Lupuhin in den Fürstenstand erhoben. Michael Woronzoff war der Günst- ling der Kaiserin Elisabeth, die ihn und seine Brüder zu Grafen des heiligen Römischen Reiches erheben ließ. Grigori Deltoff, der Günstling Katharina's II., wurde in den Fürstenstand erhoben, seine Brüder erhielten für ihre thätige Mitwirkung bei der Ermordung Peter's III. den Grafentitel. Grigori Potemkin, ein anderer Günst- ling Katharina's II., wurde in den Fürstenstand des heiligen Römischen Reiches erhoben, sein Vetter, General Paul Potemkin, erhielt den Grafen- rang. Mikita Zotow, der Narr Peter's des Großen, wurde von dem Caren nach einem copösen Wable in den Grafenstand erhoben, seinen Nachfolgern wurde verboten, den Grafentitel zu führen, als sich aber im Anfange unseres Jahrhunderts die junge Prinzessin Kurakin in einen der Abkömmlinge des ehemaligen Hof- narren verliebte und ihn heirathen wollte, gab ihm Kaiser Alexander die Autorisation, den Grafentitel wieder anzunehmen. Die Grafen Insimow und Hendrikow stammten von den Schwägern Katharina's I., dem Ser- genten Insimow und dem Tagelöhner Henri-Simon ab; das Verdienst der Letzteren war, die Schwelmer der ehe- maligen Wlad des Pasors Glück gehirathet zu haben. General Grigori Krasnitschew heirathete Fräulein Mewels, eine der Maitressen Peter's des Großen, und wurde dafür in den Grafenstand erhoben. Die beiden Brüder Alexander und Peter Schwalloff waren Günst- linge der Kaiserin Elisabeth und erhielten 1746 den Grafen- rang. Die Kaiserin stand auch zu einem dritten Schwa- loff, Namens Johann, einem Vater der vorigen, in gärtlichen Beziehungen, dieser wies jedoch die ihm zugebotene Erhebung in den Grafenstand zurück. Die heutigen Grafen Schwalloff sind die Abkömmlinge des vorerwähnten Peter Schwalloff, der unter Peter III. Feldmarschall wurde. Alexander Butarin, Günstling der Kaiserin Elisabeth, wurde von derselben 1760 in den Grafenstand erhoben. Iwan Kutaisoff war Kammer- diener des Großfürsten Paul, der ihn später, nach der Thronbesteigung, zum Oberstallmeister und Grafen machte. Die Grafen und Fürsten Bagamowelsch stammten von einem Bruder jenes Grigori Bagamowelsch, Chors- fängers in der Kaiserlichen Capelle ab, welchem die Garin Elisabeth sich im Geheimen antrauen ließ. Plato Ziboff, der letzte Günstling Katharina's II., wurde 1796 in den Fürstenstand erhoben, 1793 erwarb er den Grafen- rang für seine Brüder.

Der Freierrnang hat im Russischen Reich geringen Werth, da er in diesem Lande des Verdienstadels bloß für „Verdienst“ im allgemeinen, nicht aber für Verdienste im „Staatsdienste“ verliehen wird und mit keinerlei Amt

oder Würde verbunden ist. Man giebt in Rußland den Freierrnang mit Verliebe den Japanikere. Wie wenig Gewicht auf diese Rangbezeichnung gelegt wird, beweist der Umstand, daß Peter der Große seinen nützlichen Zwerg Schestinn zum Baron machte, ebenso wie Katharina II. den Englischen Arzt Sir Thomas Dinwiddie, der sich das große Verdienst erwarb, sie und ihren Sohn mit „einer Kuhpocken-Lymphe“ zu impfen. Die Günstlingswirtschaft, welche dem Adel so viele Recruten zuführte, ist zum großen Theile auch in Ruß- land für immer vorüber. Von Katharin Katharina, der die Russische Aristokratie ihre Karte verbannt, kann man aber sagen, sie habe den alten Adel reformirt, wäre aber dem alten wie dem neuen genogen gewesen. Mit vollen Händen streute sie die Gaben an die Günstlinge aus — dem einen Landstroluch allein, dem frühverheiratheten, tiefbetrauertem, schenkte sie Güter im Werthe von ungemessenen Millionen. Das hindert allerdings nicht, daß die Entel ihrer Günst- linge die Wohlthat zu schätzen wissen werden, von der „Adelsbank“ unserer Tage Darlehen zu sechs Procent zu erhalten.

„Die vier Majestäten in den Tuilerien“, betitelt sich eine jener frisch geschriebenen, interessanten Reminiscenzen Arsène Houssaye's, durch welche die soeben er- scheinene Fortsetzung der „Confessions“ des viel- erfahrenen Weltmannes sich ebenjo auszeichnet, wie die vor einigen Wochen erschienenen ersten Bände. Alfred de Musset, der Kaiser Napoleon III., die Kaiserin Eugenie und — der Baron James Rothschild sind die Helden dieser pikanten Scene, die Majestät des Caren, die Majestäten der Wacht und die Majestät des — Geldes. — Die Kaiserin hatte wieder einmal ein Stück Alfred de Musset's zu sehen gewünscht; sie schickte Houssaye zu Musset und bat ihn um irgend ein Stück, in dem sie selbst mitspielen könnte. Musset hatte einen Einacter vorräthig, „l'âne et le russeau“ (Der Esel und der Bach) betitelt, welchen er aber auf Wunsch Houssaye's zu einem Dreiacter ausarbeitete, wofür er fünfzehn Franken in besonders für ihn gekürzten Napoleons er- waltete sollte. Es kostete viele Mühe, den Dichter zur Einhaltung seines Versprechens, noch mehr aber, ihn dazu zu bewegen, daß er selbst vor der Kaiserin und dem Kaiser sein Stück vorlese. Endlich war dies Houssaye nach vielen Schwierigkeiten gelungen; Musset erschien in den Tuilerien und las mit etwas monotoner Stimme die Rolle des Vorlesers an seiner Stelle zuertheilt wissen wollte, Pergigny's, Morny's, Fleury's und Bachez's (die vielen y's hatten übrigens in gleicher Weise den Ingrimm des Dichters erregt, wie der Zwang, sein Stück vorzulesen). Er hatte eben erst die ersten Scenen hinter sich, als sich die Thür eines Seitencabine's öffnete und Baron James Rothschild eintrat. Doch hören wir jetzt Houssaye selbst weiter: „Er (Rothschild) war also eingetreten, Bewegung im Saale. Der Baron machte ein Zeichen, sich seineuigen nicht aufzuhalten; er breitete die Arme aus, gleichsam, als ob er Wollen besänftigen wollte. „Wer ist der?“ fragte mich Musset. „Ach eine Majestät“, antwortete er; „kennen Sie nicht Herrn von Rothschild?“ Jetzt wandte er sich an die Kaiserin. „Dann höre ich auf, meine Komödie vorzulesen!“ Denn ich habe Herrn von Rothschild nicht eingeladen.“ Die Situation wurde dramatisch. Herr v. Rothschild, welcher sich an den Kamin gestellt hatte, erhob die Stimme. Sie können ruhig fortfahren, Herr von Musset.“ Der Poet ergrimmete; er glaubte, Rothschild habe zu ihm mit einer Protectorieinladung gesprochen. Er wandte sich zu mir: „Er hat ja seinen Platz nicht bezahlt.“ „Was thut es Ihnen?“ entgegnete ich, während die Kaiserin sich erhob, um ihn zu besänftigen. Aber er ließ sich nicht beruhigen. „Madame, Sie sind so gültig, wie Sie schön sind; ich habe keine Umstände gemacht, vor Ihnen zu lesen, aber keine menschliche Wacht wird mich bewegen, Herrn v. Rothschild vorzulesen.“ Der Kaiser begriff, daß Musset durch nichts sich würde zu einer anderen Meinung umstimmen lassen. Er hatte sich seinerseits erhoben und ging direct auf Rothschild zu, welcher freiwillig nicht einen Schritt zu weichen ent- schlossen war. „Ich bin trübsal, eine Sitzung zu ver- anlassen“, sagte der Baron, „der Herr de Musset täuscht sich, wenn er Furcht hat, mich mit seinem Stücke zu langweilen. Ich habe gestern eins von ihm mit vielem Vergnügen gesehen: „Il tant qu'une porte soit fermée ou ouverte.“ (Heute Reperiorieffend des Théâtre Français.) Der Kaiser lächelte. „Ja, Herr v. Rothschild“, sagte er, „eine Thür muß entweder offen oder geschlossen sein.“ Der Baron begriff, aber er war nicht der Mann, sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Wenn ich nicht fürchtete, gegen Herrn de Musset mich unbillig zu zeigen, würde ich hier nicht warten, bis er sein Stück beendet hat: ich würde mich begnügen, es im Théâtre Français zu applau- dircn.“ Alfred de Musset bemerkte sarkastisch: „Das ist ein Recht, welches man an den Thüren beim Eintritt bezahlt.“ Waa that, als ob man ihn nicht gehört hätte. Rothschild, welcher wohl verstanden hatte, wollte sich wenigstens einen schönen Abgang sichern, er ging auf die Kaiserin zu und nahm ihre Hand. Darauf verbeugte er sich höflich, fast zu respectvoll vor Musset, wandte sich dann an mich und fragte: „Wann gedanken Sie dieses Meisterwerk anzuführen?“ — „Mit!“ entgegnete ich, „es wird im Tuilerientheater gegeben werden.“ — „Mon- sieigneur Million“ glaube jetzt, seine Revanche nehmen zu können. „Aha, um so besser, da braucht man ja we- nigstens kein Entree zu bezahlen!“ Nun hatte er aber die Aufmerksamkeit, nach dem Titel des Stückes zu fragen. Musset antwortete mit ergrüntem Köheln: „Der Esel und der Bach.“ „Ich begreife“, sagte der Baron, „d. c. Esel, welcher nicht den Musikon übergeschrieben will: das ist ein Weiser.“ Damit ging Rothschild ab. Die Kaiserin aber sagte lächelnd zu dem Poeten: „Sie sehen, Herr Musset, wie alle Welt Ihnen gehorcht und Alfred

Händen Privatfirmen nicht gestattet, auf ihrem Grund und Boden Factoreien und Handelsniederlassungen anzulegen, ist erklärlich, nur einmal hat ein Deutsches Haus die Erlaubnis dazu erhalten, jedoch ist der diesbezüglich abgeschlossene Contract vom Hauptquartier in Brüssel nicht bestätigt, sondern annullirt worden, und erst nach längeren Verhandlungen hat das Comité „d'Etudes du haut Congo“ sich insofern zu Concessionen herbeigelassen, als es jener Firma ein Stück Land überlassen hat, das aber ganz an der Grenze des eigenen Gebietes lag. Im Uebri- gen sind es namentlich die Holländer, deren Handelsfähigkeit der Internationalen Gesellschaft großen Raum bereitet, und von ihnen wieder die „Nieuwe Afrikaansche Veruootschap“, in deren Händen der größte Theil des Geschäfts ruht, und die einen äußerst regen Exporthandel in den Landesproducten betreiben. Daß die Mitglieder der Belgischen Expedition in Stanley- pool große Quantitäten Eisenblech eingetauscht haben, dürfte bereits bekannt sein; indessen ist hiervon noch wenig oder nichts veröffentlicht worden. Eisenblech ist an der Westafrikanischen Küste der wichtigste und werthvollste Handelsartikel, um dasselbe daher in größtmöglicher Maße herbeizuschaffen, wurden von Stanley pool nach mehreren Richtungen hin Expeditionen auf die Elephanten- jagd ausgesandt, die sich jedoch als wenig lohnend heraus- gestellt hat, wenigstens entspricht das Ergebnis der Jagd bei weitem nicht den aufgewendeten Kosten und Mühen. Auch war das Eisenblech auf viel leichtere und bequemere Weise zu erhalten, da man nur die Dete anzuschleppen braucht, nach denen die Elephanten sich zurückziehen, wenn sie ihr Ende herannahen fühlen. Auch diesbezüg- lich war die Expedition vom Glück begünstigt, dagegen ist es ihr bis jetzt noch nicht gelungen, die Geräthe zufolge zehn Tagemarsche nördlich oder nordöstlich vom Niabi entfernten Niuen zu entdecken, in denen reines Kupfer gefunden wird, das früher in größeren Quanti- täten nach der Küste gebracht worden ist, damals aber dort so wenig Verth hatte, daß man es in den Elavens- schiffen als Ballast verwendete. In den letzten Jahr- zehnten ist zwar kein Kupfer mehr nach Loanda und anderen Küstenhöfen gebracht worden, doch soll diese weniger seinen Grund darin haben, daß die Niuen erschöpft sind, als weil die feindselige Haltung der in der Nachbarschaft des kupa- haltigen Gebietes wohnenden Stämme das Passiren der Karawanen verhindert und Europa an den Zutritt nicht gestattet.

Fast gleichzeitig mit der Belgischen war auch eine Französische Expedition ausgesandt worden, welche unter Befehl von Lieutenant de Brazza den Nyone hinaufzieht und eine directe Verbindung der Französischen Stationen Franceville und de Brazz v. le mit der Küste aufsuchen sollte, aber zu spät kam, weil die Belgier ihr bereits den Rang abgelaufen hatten. Die genannten beiden Handelsstationen waren übrigens von Hause aus eigent- lich Belgische, wogegen Niand stand bei Gründung derselben im Dienste der Internationalen Gesellschaft und unter dem Befehle Stanley's; er zog es jedoch vor, nach Anlegung der Factoreien anstatt der blauen Flagge mit goldenem Stern die französische Tricolore aufzuführen, womit jene in französische Besitz übergingen. Das nächste war, daß de Brazza nach Europa zurückkehrte und sich, nachdem er das verdiente Gehalt in Brüssel eincaßirt hatte, mit seiner Regierung in Verbindung setzte, die alsbald die beiden Kriegsdampfer „Drissamme“ und „Sagittaire“ nach der Congoküste absandte. Während de Brazza sich dann mit einer Garnison nach France- ville, das er unter Aufsicht eines schwarzen Sergeanten und einiger Neger gelassen hatte, begab, ergriff der „Drissamme“, ein früherer Liverpooler Galeppendampfer, von Leonzo Besitz, das jedoch für die Franzosen wenig Werth hat, weil es von dem Innern des Landes durch mehrere hohe, der Küste parallel laufende Gebirgsketten getrennt ist, welche den Zugang zu jenem Gebiet er- schweren, wenn nicht ganz unmöglich machen. de Brazza nennt den Niadifung Niabi, indessen ist diese Bezeichnung falsch, da die Eingeborenen ihn Niabi nennen; auch die Thatsache, daß die in der Umgegend wohnenden Stämme wie die Chimel den Buchstaben „r“ in ihrer Sprache nicht besitzen, spricht gegen die Französische Benennung, die wahrscheinlich durch einen Schreibfehler herbeigeführt und später aus Bequemlichkeit der Nachlässigkeit bei- behalten worden ist. Auch de Brazza veränderte von Nyone aus den Niabi zu erreichen; er schickte zu diesem Zwecke eine Expedition aus, welche etwa bei Maracena oder Franktown auf den genannten Strom stehen sollte, indessen erreichte sie das Ziel nicht, weil sie von der Expedition der Internationalen Gesellschaft am Vorbringen verhindert wurde. Feindseligkeiten zwischen beiden Expeditionen, von denen früher in Eng- lischen Blättern berichtet worden ist, haben hierbei nicht stattgefunden. Die Belgier haben einfach der ihnen vom Comité d'Etudes du Haut-Congo erhaltenen Instruction Folge geleistet, die dahin ging, auf das Gebiet der Gesellschaft kommende fremde Nationen in keiner Weise zu beunruhigen, gleichzeitige aber im Geheimen die befreundeten Fürsten und Häuptlinge zu veranlassen, daß sie den Belgieren unwillkommenen Fremdlingen die Proviant- zuzüge abschneiden und sie dadurch zwingen, zur Küste zurückzukehren. Das Mittel war vielleicht nicht ganz loyal, erwiebs sich aber, da die Afrikanischen Könige sich, besonders mit Hilfe einiger kleiner Geschenke, wie eine Flasche Rum u. s. w., leicht leiten ließen, als ganz probat.

Was sich Berlin erzählt.

Das Sommerfest, welches der Wahlverein der Deutsch-freistinnigen Partei im vierten Berliner Reichstags- wahlkreise im Garten der Bögow'schen Brauerei gestern Abend veranstaltete, hatte sich des Zuspruchs vieler Zuschauer zu erfreuen, und nahm, vom herrlichsten Wetter begünstigt, einen glänzenden Verlauf. Mehrere Abgeordnete der Partei, unter ihnen der Senior, Land- gerichtsrath Klob, ferner die Abgeordneten Hugo Hermes, Dr. Kangerhans, Dr. Alexander Meyer, Rudick u. A.,

liberale Stadtverordnete und viele im öffentlichen Leben stehende Männer nahmen an dem Fest Theil, während Mit und Jung sich an den verschiedenen Arrange- ments erfreute. Ein treffliches Concert unter Leitung des Capellmeisters Theodor Troschke erhöhte die Freuden des Festes, und als der Abend- himmel seinen sternbesetzten Baldachin über dem weiten Festplatz ausspannte, erstrahlte der Garten in hellem Licht, in farbenprächtigster Illumination. Die Bilder des Kaisers und des Kronprinzen, die Porträts vieler bekannter Parlamentarier und ein großes Transparent der Germania erschienen hell erleuchtet. Singsprüche wie „Deutschland, Deutschland, über Alles“, oder „Hoch lebe der Kaiser“, die ebenfalls transparent erleuchtet waren, er- füllten die Anwesenden mit warmer Begeisterung, und noch lange blieb die tausenköpfige Menge vereint, um die Freuden des Festes bis in die Nacht hinein zu genie- ßen. Dem Wahlverein dürfte durch dieses Sommerfest ein großer Erfolg zu Theil geworden sein.

Mit Bezug auf das demnächst stattfindende fünf- hundertjährigen Jubiläum unserer Universität dürfte ein Hinweis auf die frühere Beschaffenheit des statthlichen Gebäudes am Plage sein. Bekanntlich war das letztere als Palais des Prinzen Heinrich von Preußen, des Bruders Friedrichs des Großen, von Boumann dem Vater 1754-1764 erbaut worden. Die innere Aus- schmückung, die auf besondere Anordnung des fünf- jährigen Prinzen vorgenommen wurde, übertraf in da- maliger Zeit diejenige der übrigen Prinzlichen Palais um ein Bedeutendes, und es schien, als ob der Prinz Heinrich- Palais sich in eine Kunst-Galerie ersten Ranges umwandeln sollte, die von Fremden und Einheimischen viel aufgesucht und bewundert wurde. In den beiden großen Haupt- sälen befanden sich prachtvolle Defenngemälde von Gregor Guglielmi, Wandmalereien von Philipp van Loos und andern Künstlern; diese Bildwerke sind zum Theil heute noch an ihrer alten Stelle verblieben und schmücken u. A. auch die prächtige Aula der Universität. Die Seitenflügel bargen damals die kostbaren Gemälde- und Kupferstichsammlungen des Prinzen Heinrich, und hier waren die Werke der berühmtesten Künstler so zahlreich vertreten, daß manches Museum mit Reid darauf blicken konnte. Da waren edle Originale von Rubens, van Dyk, Murillo, Watteau und anderen großen Künstlern der Spanischen, Französischen und Hollän- dischen Schulen, während die übrigen Räume mit werth- vollen Objecten des alten Kunstgewerbes angefüllt waren. Als später das Prinzliche Palais nach dem Tode seines bisherigen Bewohners unbenutzt blieb und dann 1810 für den jetzigen Zweck herbeigekauft wurde, wanderten die prachtvollen Kunstwerke in verschiedene Museen und königliche Schlösser; nur die kostbaren Decken- gemälde blieben an ihrer Stelle und zeugen noch heut von den einstigen Kunstschätzen, die hier eine Stätte ge- funden hatten. Inzwischen aber haben gewaltige bau- liche Veränderungen im Innern und Außen her- vorgebracht, die dem ehemaligen Palais des Prinzen Hen- rich die Physiognomie des jetzigen Universitätsgebäudes gegeben haben.

Die Berliner Anthropologische Gesell- schaft unternahm ihre diesjährige Excursion am Sonn- tag den 28. v. M. Als Ziel war Neu-Strelitz gewählt worden, die Hauptstadt von Mecklenburg-Strelitz. Dieses kleine Küstchen hat sich ganz besonderer Kunst der Berliner Anthropologen zu erfreuen, denn schon wieder-holt ist es von ihnen in letzter Zeit besucht worden, so allein Feldberg drei Mal, dann Neu-Brandenburg und andere Plätze. Dreißig Mitglieder dampften um acht Uhr vom Seltiner Bahnhof ab. An dieser Fahrt be- theiligten sich der Präsident der Gesellschaft, Geh. Rath Dr. Birchow, sein Sohn, Dr. Hans Birchow, Dr. Vater, Daniels, Schlemm, Prof. Jacobsthal, Dr. E. Jacobsen, Prof. Magnus, der bekannte Weltumsegler Dr. Neuhaus, Director Delfen, Dr. Weg und Conservator Krause vom königlichen Museum für Völkermunde, Hopsoldomied Telge, Buchhändler Künne und andere eifrige Arbeiter auf dem Gebiete der prähistorischen Forschungen. In Neu-Strelitz wurden die Teilnehmer von dem Ober- Medicinalrath Geh. dem Dr. Köppel, dem Adjutanten und dem Museums-Director, Arthur Dr. von Buch- waldt empfangen und besichtigten dann das Museum unter Leitung dieser Herren. Der Erbgroßherzog beehrte bei der Besichtigung die Versammlung durch seine Theil- nahme und reges Interesse. Gelegentlich des Spazier- ganges durch den Park wurde Herr Geh. Rath Birchow dem Großherzog und der Großherzogin, sowie der Erb- großherzogin vorgestellt. Nachmittags fuhren die Berliner Teilnehmer und einige einheimische Führer nach Weidbin, um die Reste der auf einem mit wüderwollen Büchen besetzten Hügel gelegenen mittelalterlichen Burg in Augenschein zu nehmen. Hier nahmen die Herren Dr. Jacobson und Dr. Neuhaus photographische Gruppenbilder auf, zur Erinnerung an diesen Excursions- Tag, der vom schönsten Wetter begünstigt war.

Die Nachricht, daß in dem Proceß Stäcker wider Bäcker auch die Staatsanwaltschaft die Revision eingeleitet habe, hat vielfach überrascht. Wie von rechts- verständiger Seite mitgetheilt wird, dürfte sich dieselbe darauf stützen, daß in dem Urtheil § 186 St.-G.-B. zu Unrecht außer Anwendung geblieben ist. Der Gerichtshof hat bekanntlich in seinem Urtheil festgestellt, daß Hof- prediger Stäcker objectiv sich wiederholt mit d. r. Wahr- heit in Widerspruch gesetzt hat, er hat aber nicht als erwiesen angenommen, daß derselbe bewußt die Unwahrheit gesagt habe, wenn auch der An- geglagte berechtigt war, von seinem Standpunkte aus, aus dem Verhalten des Hofpredigers Stäcker diesen Schluß zu ziehen. Die Revision des Staats- anwalts dürfte nun geltend machen, daß bei dieser Sach- lage der § 186 hätte angewendet werden müssen, da der Beweis der bewußten Unwahrheit dem Angeklagten mit- zulegen sei. — In dem Proceß Schmidt-Stäcker

hatte bekanntlich das Schöffengericht, welches ein ab- schließliches Hinhalten der Sache annahm, beschloßen, vor Herr Hofprediger Stäcker als Widerkläger die Einzahlung eines Vorhusses von dreihundert Mark zu verlangen und das persönliche Erscheinen der Parteien anzuordnen. Wie wir hören, ist diese Summe seitens des Hofpredigers Stäcker bei der Gerichtskasse eingezahlt worden, und es steht zu erwarten, daß der neue Verhandlungstermin noch vor den Ferien stattfinden wird.

Die auf heute und die folgenden Tage an- gesetzte Schwurgerichtsverhandlung gegen den Porträt- und Gesichtsmaler Professor G. wegen Meineids ist auf Antrag der Vertheidigung vertagt worden, da dieselbe die persönliche Vernehmung des zur Zeit in Wädungen weilenden Gesichtsmalers Prof. Kerschmeyer als Entlastungszeugen notwendig hält. Der Proceß dürfte nun vor dem September nicht an die Reihe kommen.

In den Kreisen der Freien und Reformburschenschaften sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange, welche die Bildung einer großen „Allgemeinen Berliner Burschenschaft“ anstreben. Die Reformbursch- schaften Neo-Germania und Alania, sowie die Freie Burschenschaft „Jung-Deutschland“ haben ihre Bereit- willigkeit erklärt, und auch die Freie Burschenschaft „Allemania“ erscheint nicht abgeneigt, sich anzuschließen. Auch ist zu hoffen, daß der „Ademische Bund“, welcher ähnliche Tendenzen verfolgt, nebst anderen Verbindungen beitreten werden. Am nächsten Freitag findet in der Angelegenheit eine weitere Besprechung statt. Wenn die Einigung zu Stande gekommen ist, soll von der „Allgemeinen Burschenschaft“ ein Aufruf an die gesammte Berliner Studentenchaft und speciell an die Ademischen Turnvereine gerichtet werden. — Gegenwärtig bestehen an der Berliner Universität acht Burschenschaften, eine Anzahl, deren sich keine andere Deutsche Hochschule rühmen kann. Berlin besitzt vier zum D. C. gehörige Burschenschaften (Arminia, Fran- cenia, Germania, Develia), ferner zwei zum D. B. gehörige Burschenschaften (Alania und Neo-Germania) und zwei Freie Burschenschaften (Allemania und Jung-Deutschland). Von diesen drei Kategorien stehen die beiden letzterwähnten einander ziemlich nahe.

Eine durch ihre parlamentarische Originalität be- kannte Persönlichkeit, der ehemalige „Schluisacher“ im Reichstage, Justizrath Hermann Valentin, wurde gestern Nachmittag unter zahlreicher Theilnahme auf dem Kirchhof der Jerusalemer-Gemeinde in der Belfall-ance-Straße zur letzten Ruhe beflattet. Das größte Contingent in der Trauerversammlung stellten die hiesigen juristischen Kreise, aus denen sich die bekanntesten Gerichtsräthe und Rechtsanwältle eingefunden hatten. Aber auch aus parlamentarischen und anderen Kreisen waren viele Freunde des Verewigten er- schienen, die mit der Witwe und dem Sohne, dem Custos an der königlichen Bibliothek, Dr. Georg B., trauernd den Sarg umgaben. Man bemerkte unter den Leittragenden den Stellvertreter des Polizeiprä- sidenten Geheimen Ober-Regierungsrath Friedrich, Professor Paul Meyerheim Amtsgerichtsrath Dunses und Andere. Gesänge des Hennegroschen Quartetts und die Gedächtnisrede des Superintendenten Duimann bildeten die Trauerfeier in der Halle, nach deren Schluß die Beisetzung in dem Familien-Erbgrabthum, wo bereits eine Tochter des Verstorbenen ihre Ruhestätte gefunden, erfolgte.

Von mehreren Berliner Radfahrern wurde bekanntlich vor kurzem die Wette entrikt, innerhalb vier- undzwanzig Stunden mit einem Bicycle von Berlin nach Hamburg zu fahren. Diese Wette wurde am vergangenen Freitag durch Herrn B. vom ersten Ber- liner Bicycle-Club zum Austrag gebracht. In der Nähe von Lauenburg wurde der Führer durch einen heftigen Gewitterregen überaus, welcher die Chausseen total auf- weichte und Herrn B. nöthigte, längere Zeit nutzlos ver- stehen zu lassen. So kam es, daß er erst nach sechs- undzwanzig Stunden wohlbehalten in Hamburg eintraf — immerhin eine respectable Leistung, welche wiederum zeigt, daß das Veloceid ein vorzügliches Communi- cationsmittel ist. Im Monat September soll der Versuch, Hamburg in vierundzwanzig Stunden per Bicycle zu er- reichen, nochmals unternommen werden.

Der wegen Raubmordes vom Landgericht zu Altona hiedrücklich verfolgte Klemperergeselle Karl Drowski ist nach den Ermittlungen der hiesigen Crimi- nalpolizei am Sonnabend den 27. v. M. hier gefangen worden. Er ist mit einem seiner Bekannten in einem Kellerlocale der Belle-Alliancestraße an der Ecke der Bergmannstraße zusammengetroffen, hatte einen Paß auf den Namen Linte bei sich und soll gefangen haben, nach Hause reifen zu wollen, auch war er im Besitz zweier festschlüssiger Revolver. Das auffallende Reinzeichnen des Drowski ist sein stichhantiges Aussehen, welches von trockenem, am ganzen Körper verbreiteten Flechten her- rührt.

Gestern wurde eine Frau verhaftet, welche unter verschiedenen Namen „Hotel Schwindeln“ verübt hat. In einem Hotel gab sie sich als eine Werzlin Clara Meyer aus Drumburg in Bommern, in einem zweiten als eine Hauptmannswittwe Siebert aus Magde- burg aus. An beiden Stellen gab sie vor, die Ankunft ihrer Tochter zu erwarten, und entfernte sich heimlich, ohne ihre Hotelrechnung zu bezahlen. Gestern traf ein Dienstmädchen des einen Hotels, in welchem die Frau logirt hatte, dieselbe zufällig auf der Straße und ver- anlaßte ihre Festnahme.

Es ist leider wenig Hoffnung vorhanden, daß der bei der vorgestrigen Explosion in Weiffensee schwer

verlebte Arbeiter Preuß mit dem Leben davonkommen wird. P. ist übrigens erst seit vier Monaten verheiratet.

In letzter Zeit haben hier und in der Umgegend so lische Einmarterle Courfirt, welche am hiesigen Orte verfertigt und verpackt worden sind. Diefelben sind von Britannia-Metall, auffallend leichter als die echten und tragen verschiedene Jahreszahlen und Münzzeichen. Um ihnen einen besseren Klang zu geben, haben die Verfertiger etwas Goldstaub der Masse hinzugefügt. Die hiesige Criminalpolizei hat gestern zwei Personen verhaftet, von denen die eine der Verfertiger, die andere der Verpacker und Verbreitung verdächtig ist. Bei Durchsuchung der Wohnung fand man einen Schmelzofen mit Resten von flüssig gegossenem Metall, einen Eisel Spieß und einige Faltschiffe.

Die Grundsteinlegung des in der Rosenhaide — Ecke der Friedrichs- und Gärtenstraße — neu zu erbauenden Elisabeth-Kinder-Hospitals wird am 8. Juli in Gegenwart der Frau Prinzessin Wilhelmine stattfinden.

Der Kultusminister von Söfner besuchte am Dienstag mit seiner Familie die Japanische Ausstellung. In Abwesenheit des Herrn Bauer machte Herr Tannacker die Honnors. Einmal um die Waise herum, dem der Minister verweilte bei jedem einzelnen Handwerker und Künstler lange, um nach den Manipulationen auf das Eingehende Kenntnis zu nehmen. Der Minister interessierte sich sehr für den Herrn Kultusminister, der sich von Hr. Tannacker die Bedeutung jedes einzelnen, heilig gehaltenen Tempelgrundes erklären ließ und wiederholt seinen Dank äußerte. „Hier erhalten wir einen Aufschluß über die Wissenschaft wie die Erfahrung zugleich bereichert“, sagte der Minister beim Fortgehen und entschuldigte sich, daß er den Vorlesungen nicht beiwohnen könne, da er wegen des Todes seines Vaters in Trauer sei.

Seinerzeitiger Weise ist es in Folge des Mauererstreiks zu einem neuen Mauererstreik zwischen fremden und hiesigen Mauern gekommen und zwar in der am Humboldtthor gelegenen Wiesengasse, unmittelbar am Reibebelag der Werkschule, zu dem alten Viehhof führt. Sechs hiesige Mauerer halten mit zwei von auswärts zugereist gekommenen Mauern Streit angefangen und den einen derselben bereits fesselnbär angefaßt, als auf die Hilfe der Passanten herbeieilten, bei deren Erscheinen die Excedenten die Flucht ergriffen. Einigen gelang es, die Excedenten zu ergreifen, zwei derselben so lange festzuhalten, bis sie durch herbeigekommene Schutzeleute arrestirt werden konnten.

Der Brand in der Lehmann'schen Wollwarenafabrik zu Niederschönweide hat leider zur Folge gehabt, daß die Fabrik bis auf weiteres geschlossen werden mußte und so mehrere hundert Arbeiter verdinglos geworden sind. Ein Arbeiter, der sich vor der Fabrik nicht wußte, da die Werkstätte zum Theil zerstört ist. Die Gebäude der Fabrik sind eifrig benützt, die mehrgewählten Einrichtungen wieder so schnell als möglich zu ergänzen, damit wenigstens nach dieser Seite hin der Schaden sowohl für sie als für die Arbeiter ein nicht allzu großer wird. Der durch das Feuer verursachte Schaden wird, wie erwähnt, auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt; die beteiligten Feuerversicherungs-Gesellschaften sind bereits mit Bestimmung der Höhe des Brandschadens beschäftigt. Die Lehmann'sche Fabrik beschäftigte an achtundvierzig Arbeiter. Unter den Fabrikanten in Schönweide und der umliegenden Gegend ist man sich in Folge des Feuers am Sonntag mit dem Gedanken, eine freiwillige Feuerwehr zu organisiren, welche mit den Spritzen und sonstigen Löscheinrichtungen nach neuem System ausgerüstet werden soll. Da von den circa 250 Arbeitern, welche in den sämtlichen Fabriken beschäftigt sind, gegen dreihundert permanent dort ihren Wohnsitz haben, so wären bei Eintritt eines Feuers genügend Mannschaften zur Bedienung der Spritzen vorhanden.

Ueber einen während der „Chloroform-Markse“ eingetretenen Todesfall berichtet ein Reporter: Die junge, blühende Frau eines hiesigen Wärendmeisters hatte sich einer Operation zu unterziehen. Der operirende Arzt chloroformirte die Frau, und hatte, ehe er zur Operation schreitet konnte, eine Leiche vor sich. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Durch die am 24. v. Mts. eröffnete neue Pferdespahnstraße von der Brandenburgerstraße über den Spittelmarkt nach dem Criminalgericht in Moabit, welche, wie auch die Linie Spittelmarkt—Moabit (Waldstraße) fahrplanmäßig in Zwischenräumen von acht Minuten betrieben wird, ist auf der Strecke Spittelmarkt—Waldstraße ein regelmäßiger Wagenverkehr in Abständen von vier Minuten hergestellt und damit eine bedeutende Erleichterung des Verkehrs zwischen Moabit und dem Centrum Berlins geschaffen, die namentlich des Einwohnern Moabits und der Bewohner des Ausstellungs-Parkes höchst willkommen sein wird. Durch die vermehrte Fahrgäherzahl ist die bisherige zeitweise Einlegung besonderer Wagen zwischen Anstellungsplatz und Spittelmarkt unbedenklich geworden, doch sollen, wie uns mitgeteilt wird, bei künftigen Antrage auch fernerhin nur Wagen für die Nachfahrt zum Ausstellungsplatz nach dem Spitzer Platz, vielleicht auch nach dem Spittelmarkt, eingesetzt werden.

Eine kleine Arbeits-Einstellung ist, wie die „Nat.-Z.“ meldet, in der Cob- und Steinhal'schen Fabrik, Schleifstraße 39-40, erfolgt; die künftigen Arbeiter verlangen eine Lohnerhöhung.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 1. Juli. (W. L. V.) Der Landtag ist heute bis auf Weiteres vertagt worden. Der Staatsminister Graf Görz-Wrisberg verlas den Schriftwechsel mit dem Herzog von Cambridge, welcher Ansprüche auf die Regentenschaft, Vormundchaft und event. auf die Succession erhebt.

Braunschweig, 1. Juli, Abends. (W. L. V.) Ueber die von dem Staatsminister Graf Görz-Wrisberg in der heutigen Landtagssitzung gemachten Mittheilungen, meldet das „Braunschweiger Tageblatt“: Am 25. October v. J., nach der Reichenherg, habe der Herzog von Cambridge eine Audienz bei dem Regentenschatz nachgesucht und darauf ausdrücklich gemacht, daß ihm eventuell die Regentenschaft übertragen werde, zugleich er erklärt, daß, wenn er die Regentenschaft übernehme, er dabei den Vorbehalt mache, daß er seine Stellung im Königreich Großbritannien

als Englischer Staatsangehöriger und als Englischer General nicht aufzugeben gewillt sei, ebenso seinen dauernden regelmäßigen Wohnsitz in London behalten wolle und müsse. Der Regentenschatz habe diese Erklärungen entgegengenommen, ohne in der Lage zu sein, darauf seinerseits sofort eine Erklärung abgeben zu können. Am 12. November habe sodann der Herzog von Cambridge an den Staatsminister Grafen Görz-Wrisberg geschrieben: Da nach dem Regentenschatzgesetz ein Regent zum Regierungsantritt im Herzogthum zu berufen sei, so mache er darauf aufmerksam, daß diese Berechtigung ihm als einzigen volljährigen Agnaten des Herzogs zukomme. Er erlaube, den Regentenschatz davon in Kenntniß zu setzen, daß er bereit sei, bei dauernder Behinderung des Thronfolgers die Regentenschaft zu übernehmen. Er setze voraus, daß bei etwaiger Berufung an das Deutsche Reich über diese Frage der Regentenschatz Sorge tragen werde, seine, des Herzogs von Cambridge Rechte, zu wahren. Unterm 18. November antwortete Graf Görz-Wrisberg, daß der Regentenschatz in völliger Uebereinstimmung mit der gesetzlichen Bestimmung des Landes der Ansicht sei, daß die Frage der Thronfolge für das Herzogthum, folglich auch die Frage wegen der dauernden Behinderung des Thronfolgers, ihre Entscheidung ebensosehr vom Landesstaatsrechtlich als vom reichsstaatsrechtlichem Gesichtspunkte zu finden habe. Da aber weder wieder die erste noch die zweite Frage zur Cognition der Reichsorgane gelangt sei, so halte der Regentenschatz es nicht für angezeigt, der Prüfung dieser Fragen schon jetzt näher zu treten.

Unterm 23. März d. J. schrieb der Herzog von Cambridge an den Grafen Görz-Wrisberg, indem er auf sein Schreiben vom 12. November und der Antwort des Grafen Görz-Wrisberg vom 18. November Bezug nimmt, wenn damals der Regentenschatz es nicht für angebracht gehalten habe, die Frage der dauernden Behinderung des Thronfolgers in nähere Erwägung zu ziehen, so sei in Anbetracht des schon verstrichenen Zeitraums die Behinderungsfrage eine Thatsache geworden, namentlich, da der Staatsminister am 10. März im Landtage die Erklärung abgegeben habe, daß seit dem Schlusse des außerordentlichen Landtages von seiner Seite ein Versuch zur Lösung der Thronfolgefrage in's Werk gesetzt sei. Da die Thronfolgefrage innerhalb eines Jahres nach der Kronerhebung stattzufinden habe, so halte er es für seine Pflicht, als nächster Agnat des Herzoglichen Hauses, der Vererbung seiner ihm nach dem Gesetze vom 16. Februar 1879 und nach dem Landesgrundgesetze von 1832 zustehenden Rechte vorzubehalten und er erlaube deshalb dem Regentenschatz Schritte zu thun, um seine, des Herzogs, hierauf bezüglichen Rechte zur Geltung zu bringen.

Unterm 30. März schreibt Graf Görz-Wrisberg an den Herzog von Cambridge, der Regentenschatz überdauere, sich der Ansicht Cambridge, daß die dauernde Behinderung des Thronfolgers zur Thatsache geworden, nicht anschließen zu können und verweist auf § 6 des Regentenschatzgesetzes, wonach eventuell erst nach Ablauf eines Jahres ein Regent aus den volljährigen, nicht regierenden Prinzen der zum Deutschen Reiche gehörigen souveränen Fürstenthümer zu wählen sei. Vor Ablauf eines Jahres könne von einer andauernden Behinderung nicht die Rede sein, es sei denn, daß bereits innerhalb dieses Jahres durch bestimmte unabweisbare Thatsachen die Behinderung dargelegt sei. An solchen Thatsachen fehlt es nach, und es würde Eingriffe in die Rechte des Thronfolgers involviren, jetzt die Behinderung als erwiesen anzunehmen. Indem nun der Regentenschatz sich daher sowohl bezüglich der eigentlichen Thronfolgefrage, als auch der Ansprüche auf die Regentenschaft nach Maßgabe des Landes- und Reichsstaatsrechts und nach Maßgabe der Ereignisse seine Rechte ausdrücklich vorbehalte, glaube derselbe, der Aufforderung des Herzogs von Cambridge um so weniger entgegen zu können, als der Regentenschatz sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt habe, daß die Frage der Thronfolge und demgemäß auch die Frage etwaiger Rechte auf die Regentenschaft nicht bios nach der Maßgabe des Landesstaatsrechts, sondern auch des Reichsstaatsrechts zu entscheiden sei, und daher in letzterer Beziehung die Entscheidung dem Reiche selbst zuzurufen, und daß der Regentenschatz sich verpflichtet halte, in dieser Beziehung eine völlig neutrale Stellung einzunehmen. Der Regentenschatz halte sich nicht für berechtigt, der Entscheidung des Reiches in dieser Frage irgendwelche Vorzug einzuräumen, sondern müsse es etwa Berechtigten überlassen, die Initiative selbst zu ergreifen und ihre Stellung zum Deutschen Reiche zu regeln. Hiernach glaube der Regentenschatz, dem Herzog von Cambridge anheimzugeben zu sollen, seine Ansprüche zunächst bei den Organen des Reiches zur Geltung zu bringen. — Unterm 8. Juni schreibt der Herzog von Cambridge an den Grafen Görz-Wrisberg, daß er unter den obwaltenden Umständen eine Fortsetzung der Correspondenz nicht angezeigt halte und sende gleichzeitig eine Nachrichtenverahrung ein, mit dem Ersuchen, dieselbe dem Landtage mitzutheilen. Diese Nachrichtenverahrung lautet im Wesentlichen: Nach dem Ableben des Herzogs Wilhelm und bei der Beanstandung des Regierungsantritts des zunächst berechtigten Thronfolgers, Herzogs von Cumberland, stand mir, als dessen nächstem vollberechtigten Agnaten, in Gemäßheit des Braunschweigischen Gesetzes und der Verfassung die Befugniß zu, die Regentenschaft des Herzogthums statt des zur Ausübung der Regierungsgewalt thatsächlich behinderten Successionsberechtigten zu übernehmen und so führen; demgemäß habe ich auch nach dem Tode des Herzogs Wilhelm in dem sofort constituirten Regentenschatz meine Entschlüsse, von diesem meinem Rechte Gebrauch zu machen zu wollen, zur Kenntniß derselben nicht erlangen können. Damit nun kein Zweifel darüber obwalle, daß ich mein Recht auf die Regentenschaft im Herzogthum, sowie auf alle übrigen mir als nächstem volljährigen Agnaten des Herzogs Wilhelm zu-

stehenden Rechte und Befugnisse in vollem Umfange und mit allen gesetzlichen Mitteln auszuüben gewillt bin, lege ich hierdurch gegen die bisherige Behinderung bei Ausübung dieser Rechte Verwahrung ein. Ich protestire gegen die Anwendung des Paragraphen 6 des Regentenschatzgesetzes und erkläre, daß ich außer der Berechtigung zur Regentenschaft an Stelle des zeitweilig behinderten Thronerben für den Fall, daß dessen Succession definitiv in Wegfall kommen könnte, das Recht der Vormundchaft und vormundschaftlichen Regierung im Herzogthum Braunschweig sei, den alsdann nächstberechtigten Thronerben, eventuell aber auch in Ermangelung eines männlichen Successionsberechtigten das Recht der Regierungsnachfolge für mich selbst in Anspruch nehme. Ingleichen reservire ich mir alle meine Agnatenrechte auf das Vermögen des Herzogs, mag solches mit dem Kammergute oder getrennt davon verwaltert worden sein. — Graf Görz-Wrisberg bestätigt dem Herzog von Cambridge den Empfang der Verwahrung und bemerkt, daß wenn darin die Frage, ob der Herzog von Cambridge bei eventueller Regentenschatzführung seine gegenwärtige Stellung in Großbritannien beibehalten wolle, nicht erwähnt sei, so sei mit Rücksicht auf seine frühere Erklärung wohl zu folgern, daß der Herzog von Cambridge an der früheren Abfertigung festhalte. Darauf schreibt vor einigen Tagen der Herzog von Cambridge an den Grafen Görz-Wrisberg, daß er, was die unter den gegenwärtigen Verhältnissen eingetretene Regentenschaft anlangt, an der damals geäußerten Ansicht auch ferner festhalte. Bei etwa veränderten Umständen, als Vormundchaft oder Succession werde er diese Frage erneut in Erwägung ziehen. Diefelbe stehe aber mit der Anerkennung seiner Rechte keineswegs in Verbindung; deshalb habe er auch keine Veranlassung gehabt, diese Frage in der Verwahrung zu erwähnen.

An die Verlesung dieser Schriftstücke knüpfte sich keine Discussion. — Der Landtag wurde hierauf bis auf Weiteres vertagt.

Köln, 1. Juli. (W. L. V.) Die „Rheinische Volkszeitung“ veröffentlicht eine Mittheilung des Erzbischofs Paulus Melchers, „aus dem Munde des Erbis“, daß er in Folge einer Aufforderung des Papstes sich noch im Laufe dieser Woche nach Rom begeben werde.

Frankfurt a. M., 1. Juli, Nachm. (W. L. V.) Preceß Riese. Nach mehr als anderthalbjähriger Verurteilung erklärten die Geschworenen Riese des Mordes an dem Polizeirath Dr. Kumpff, sowie des verurtheilten Todesstrafe schuldig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Riese die Todesstrafe, 10 Jahre Zuchthaus, sowie Ehrverlust. Riese bemerkte hierauf erregt, er stehe hier wie ein Mörder. „Es ist kein Verbrechen gegen mich erbracht, wie kann man mir zum Tode verurtheilen. Wege Euch und Euren Mithatlichen, sie werden Euch überleben und Euren Namen an den Schandpfahl bringen, und Sie, Herr Staatsanwalt, Sie verurtheilen keinen mich zum Tode“. Das Urtheil lautet auf Todesstrafe, 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

London, 1. Juli, Abends. (W. L. V.) Bei der Eröffnung in Lancaster ist der neue Generalprocurator Webster mit 417 Stimmen in's Unterhaus gewählt worden. Sein liberaler Gegenandidat Reichel erhielt 374 Stimmen.

London, 1. Juli. (W. L. V.) Der russische Votschafter, Baron Staal, hatte Nachmittag mit Lord Salisbury eine lange Unterredung; wie es heißt, hat es sich hierbei um die Fortsetzung der Unterhandlungen über die Afghanistan'sche Grenze gehandelt.

In der Grafchaft Gye ist Vortell mit 473 Stimmen gegen den liberalen Candidaten Hawkes mit 336 Stimmen in's Unterhaus gewählt worden.

Rom, 1. Juli, Abends. (W. L. V.) Deputirtenkammer. Depretis wiederholte die gestern von der „Gazzetta ufficiale“ über die Ministerliste veröffentlichten Mittheilungen und sagte hinzu, daß die gegenwärtigen Minister den liberalen Principien, zu denen sie sich bis jetzt bekannt, und den Mitteln, deren sie sich bis jetzt bei der Regierung bedient hätten, treu bleiben würden; sie bestanden durch ihre Handlungen das Vertrauen der Kammer zu verdienen. Auf eine Anfrage über die Lösung der Ministerliste und die weiteren Absichten der Regierung, hauptsächlich über die Colonialpolitik sagte Depretis, die Lösung der Ministerliste sei in durchaus correcter Weise erfolgt. Indem der Minister die Politik seines Vorgängers Mancini vertheidigte, erklärte er, in Zukunft werde er sich nach den Umständen richten und mit äußerster Vorsicht vorgehen; sein Alter sei Bürge dafür, daß er sich nicht in gewagte Unternehmungen einlassen werde. Wenn man gegen ihn stimme, würde er wissen, was er zu thun habe. Nachdem dieser Zwischenfall erledigt ist, wird die Kammer ohne bestimmten Termin des Wiederzusammentritts vertagt.

* Da Musikdirector Ruffe heute, Donnerstag, durch die Jubiläumfeier seines Regiments verhindert ist, auf dem Spandauer Berg zu concertiren, tritt der Leiter der Garde-Fuß-Artillerie-Capelle, Herr Musikmeister Köhler, mit seinem vorzüglich gesungenen Corps ein. Apothekenther Linke, dessen Leistungen zu den besten hier gebotenen gehören, bringt am Donnerstag ganz neue Arrangements.

* Wie unsere Leser aus dem „Fischer nachem“, wird die Sudaenen-Sarawane heute, Donnerstag, Nachmittag 4 Uhr, auf dem Terrain der Schwedischen Gesandtschaft ihre Vorstellungen eröffnen. Berlin ist dadurch um eine Sehenswürdigkeit bereichert, die des Zuspruchs des großen Publikums sicher ist.

* Am nächsten Sonntag wird Herr Julius Böding, Richter des Bezirksamts am Halensee, den ersten großen Fischenzug in die Stralau in diesem Jahre veranstalten. Herr Böding hat außer für eine vorzügliche Mittagsrepalle auch für andere überraschende Unterhaltungen gesorgt und können wir allen Liebhabern von genußreichen, köstlichen Fischen den Ausflug nach Halensee anrathen. Für den Verkehr sind die ausreichendsten Maßnahmen getroffen.

